

J. CLAVIÈRE. **La rapidité de la pensée dans le rêve.** *Rev. philos.* Bd. 43. S. 507—512. No. 5. 1897.

CL. kommt noch einmal auf den berühmten Traum von MAURY über die französische Revolution zu sprechen. Zwei Ansichten stehen einander gegenüber. Die eine behauptet, der Traum habe genau in dem Moment begonnen, als die Bettstange den Nacken des Träumenden traf. Die andere dagegen glaubt annehmen zu müssen, der Traum habe schon vor dem Herabfallen der Bettstange begonnen, das Herabfallen habe nur auf den weiteren Verlauf bestimmend mitgewirkt. Da bei der Erinnerung an unsere Träume bzw. ihre Einzelheiten nicht die Intensität den Ausschlag giebt, sondern der Grad, wie sich die Träume dem vollständigen Erwachen nähern, und da der Traum MAURYS mit dem vollständigen Erwachen endet, so ist anzunehmen, daß durch diesen Umstand die Erinnerung an die lange Kette von Traumereignissen ermöglicht wurde, welche aber in Wirklichkeit schon vor dem Herabfallen der Bettstange sich abgespielt hatten, hervorgerufen durch eine Vorstellung oder unbewußte Empfindung. Zur genaueren Entscheidung zwischen den erwähnten beiden Ansichten behandelt Verfasser die Frage, ob man in exakter Weise die Dauer der Träume messen könne. Das Messen bereitet geringere Schwierigkeiten bei rein visuellen Träumen als bei Träumen des Gehörs und der Bewegung. Da die bisherigen Methoden unvollkommen sind, so schlägt CL. eine andere vor. Man kann die Schnelligkeit des Gedankens in denjenigen Fällen messen, wo das Läuten einer Weckuhr, welches in bestimmten zeitlichen Abständen erfolgt, als Bestandteil in den Traum eingeht und auf diese Weise einen Teil des Traumes abgrenzt. CL. erzählt einen solchen Traum, in welchem er sich im Theater zu befinden meint, und wo während der erlebten Vorgänge daselbst plötzlich ein Läutwerk ertönt, während er selbst beim darauf folgenden Läuten erwacht. Dies zweimalige Läuten rührte von seiner Weckuhr. CL. hat die erlebten Traumereignisse in Wachen im Gedanken wiederholt und gefunden, daß ihr Verlauf kürzere Zeit in Anspruch nahm als während des Traumes, obwohl doch manche Vorgänge, wie z. B. das organische Aussprechen der Wörter, im Wachen längere Zeit erfordern als im Traume. Aus diesem Grunde nimmt CL. an, daß von der „blitzartigen, gleichsam geheimnisvollen“ Schnelligkeit des Gedankens im Traume nichts zu halten sei. Deshalb hält er auch die oben erwähnte zweite Ansicht für die richtige. —

Mit CL. kann man annehmen, daß die Schnelligkeit des Gedankens im Traume im allgemeinen geringer ist als im Wachen. Diese Herabsetzung hat ihren Grund in dem meist verminderten Blutzufluß nach dem Gehirn, in der eingetretenen Anästhesie und Katalepsie, welche die Vorstellungsbildung erschweren, ferner darin, daß das Denken im Traume an das Ausprägen von Bildern gebunden ist und dadurch eine Verzögerung erfährt, welche beim Denken im Wachen sich auf ein Minimum reduziert.

Bezüglich des Traumes von MAURY aber kann die Unhaltbarkeit der ersten der oben erwähnten Ansichten durch eine einfache Überlegung dargethan werden. Jedenfalls ist anzunehmen, daß die Intensität des

Aufschlags der Bettstange kein allmähliches, sondern ein plötzliches Erwachen bewirkte. Andererseits mußten doch die successiven Traumvorstellungen von einander unterschieden werden, wenn sie ihrer Individualität nach erkannt werden sollten. Dazu gehörte aber eine bestimmte Zeit. Die Geschwindigkeit des Verlaufes durfte also einen bestimmten Grad nicht überschreiten. Und nun berücksichtige man, wie viele Typen der französischen Revolution vom Träumenden wirklich nach einander erkannt worden sind, wie viele Diskussionen er gehabt, wie vielen Szenen er beigewohnt hat, so wird man einsehen, daß die obige erste Ansicht unhaltbar ist.

M. GIESSLER (Erfurt).

THOMAYER und SIMERKA. *La signification de quelques rêves. Rev. neurolog.* Bd. 5. S. 98—101. No. 4. 1897.

Verfasser berichten über einen jungen Mann, welcher schwere und peinliche Träume hatte und am Schluß derselben regelmäßig von Herzklopfen und einer unerklärlichen Empfindung im Gehirn heimgesucht wurde. Während dieser Träume sprach er mit erhobener Stimme, schrie, lachte oder weinte. Ein anderer junger Mann, Familienvater, hatte ebenfalls schwere Träume, in denen er meist in körperlichem Kampfe mit Priestern sich zu befinden meinte. Während dieser Träume schrie er und erwachte dann am ganzen Körper zitternd, so daß er zwei bis drei Stunden lang nicht wieder Schlaf finden konnte. Am Tage hatte er gewöhnlich von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags einen Anfall: das Zimmer drehte sich um ihn, er empfand eine Blendung, Schwindel, Kopfschmerz, Niedergeschlagenheit und Neigung zum Fallen. Alsdann kehrte die Erinnerung an den Traum der vorhergehenden Nacht zurück.

Nach THOMAYER ist der geschilderte Zustand am Tage ein leichter epileptischer Anfall mit Sinnesverwirrung, denn nach den Forschungen von SIEMERLING brauchen leichtere epileptische Anfälle nicht mit Sinnesverwirrung verbunden zu sein. Vergleichen wir hiermit die geschilderten Zustände während des Schlafes, so kommen wir zu der Überzeugung, daß dies ebenfalls epileptische Zustände sind. Jedoch entsann sich der Kranke des Schwindels nicht mehr, sondern nur der psychischen Verwirrung, welche die Form eines peinlichen Traumes annahm. — Bei dem anderen Kranken konnte allerdings keine Spur eines epileptischen Anfalls am Tage entdeckt werden, doch kann man aus dem eben Berichteten schließen, daß auch seine Träume epileptische Zufälle enthielten.

THOMAYER hat in der vorliegenden Arbeit an einer Art von Geisteskrankheit gezeigt, wie die Traumwissenschaft für die ärztliche Kunst verwertet werden kann. Ich selbst kannte einen früheren Spirituosenhändler, welcher an Verfolgungswahn litt. Auch in seinen Träumen wähnte er sich mit Menschen herumzuschlagen, welche ihn ermorden wollten. Die fixe Idee kam ihm jedoch nicht sogleich zu Beginn des Traumes, sondern erst im Verlaufe desselben.

M. GIESSLER (Erfurt).